

Social-Demokrat.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redaktion und Expedition:
Berlin,
Gitschinerstr. 17.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 16 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Postämtern in Preußen 16 Sgr., bei den außerpreussischen Postämtern in Deutschland gleichfalls 16 Sgr., (56 Kreuzer Südd. Währung.)

Bestellungen werden anwärts bei allen Postämtern, in Berlin in der Expedition, sowie bei jedem soliden Expediteur entgegenommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro viergespaltene Petit-Zeile mit 3 Sgr. berechnet; Arbeiter-Annoncen die Zeile nur 1 Sgr.

Agentur für England, die Colonien, Amerika, China und Japan Mr. A. Duesing 8 Little-Newport-Street, Leicester-Square, W. C. London.

dem 1. Januar hat ein neues Viertelabonnement auf den „Social-Demokrat“... Wir ersuchen diejenigen, welche abonniren wollen, dies sofort zu thun. Bestellungen werden anwärts bei den Postämtern, in Berlin bei der Expedition, Gitschinerstr. 17, und bei allen soliden Zeitungsverlegern gemacht. (Preis vierteljährlich 16 Sgr.)

neuen Abonnenten wird das Blatt ganze Quartal, vom 1. Januar an, nachgeliefert.

Politischer Theil.

Berlin, 3. Februar.

Der Kampf der Nichtbesitzenden gegen die Besitzenden, der Kampf der Arbeiter gegen die Bourgeoisie, der Kampf der Socialisten gegen die Reaction, der Kampf der Arbeiter gegen die Bourgeoisie, der Kampf der Socialisten gegen die Reaction, der Kampf der Arbeiter gegen die Bourgeoisie, der Kampf der Socialisten gegen die Reaction...

die Einigung der Arbeiterklasse bewirken — von Jedermann in Acht und Bann gethan wird. — Wir brauchen wohl nicht viele Worte darüber zu machen, daß die Organisation der Arbeiter allein durch Kampf geschaffen werden kann. Wie anders sollen die Arbeiter, die in Noth und Elend verkommen sind, ausgerüstet werden zur That, als durch den Ruf: „Erlämpft Euer Recht! Erlämpft den Gesellschaftszustand, in dem der Ertrag Eurer Arbeit nicht mehr verliert wird!“

Unter Allen, welche das sociale Element in der provisorischen Regierung vertraten, hatte Louis Blanc allein ein bestimmtes System aufgestellt, nach welchem der gegenwärtige Staat mit seinen Mitteln die Hebung der niederen Klasse beginnen sollte. Von ihm wenigstens konnte es nicht zweifelhaft sein, was er wollte. Und daher hatte er persönlich auch den größten Anhang im Volke, das seinem Worte gehorchte.

bringen müsse; die Andern, wie Lamartine und Cremieux, weil sie, des gesellschaftlichen Gegenstandes sich nicht klar bewußt, nicht recht wußten, was ein solches neues, noch ganz unentwickeltes Institut zu bedeuten haben würde. Von der selbstthätigen Erwägung der provisorischen Regierung aus ließ sich das Zustandekommen des Ministeriums des Fortschritts nicht erwarten. Und manches trug auch das dazu bei, daß in dem Decret vom 26. Febr. das Recht auf Arbeit bereits garantirt worden war. Die Bestehenden waren mit Recht über diese unberechenbare Concession erschrocken und drängten die Regierung, nicht weiter zu gehen; hatte doch Lamartine ganz offen erklärt, daß er, obgleich er jenes Decret im Augenblicke großer Bedrängniß und um sich nicht von seinen Kollegen zu trennen unterzeichnet habe, dieses „Recht auf Arbeit“ niemals begriffen habe und niemals begreifen werde. Sollte daher das Gouvernement zu einer so außerordentlichen Maßregel veranlaßt werden, so mußte der Anstoß von Außen her kommen.

„Indessen war,“ sagt er in seinen „Pages d'histoire“ p. 34, „das Problem einmal gestellt, das ohne Aufschub gelöst werden mußte. Am 28. Februar war der Rath vereinigt. Pflüchlich sahen wir von den Fenstern des Hotel de Ville aus das Volk den Grevoyplatz verlassen und sich gleichsam in Schladordnung anstellen. Ueber den gedankten Häuptern wehten zahlreiche Fahnen, auf denen die Worte standen: „Ministerium des Fortschritts!“ — „Organisation der Arbeit!“ — Fast in dem nämlichen Augenblicke ward eine Deputation des Volkes gemeldet. Man mußte sich eilen. Ich fand nicht an, mich dafür zu erklären, daß man dem Wunsch des Volkes sein Recht werden lasse. Die Revolution hatte eine sociale Bedeutung; was jügerie man, sie zu bestimmen? — Ein Ministerium zu schaffen, das der Zukunft angehören, durch eine brüderliche Organisation der Arbeit die abscheuliche Anarchie zu erlösen, die unter ihrer ungeheuren Unordnung die Unterdrückung der Menge bedeckte und beherstet ihre Sklaverei die Farben der Freiheit tragen ließ, das war es, was man erfüllen sollte.“

Jetzt entstand ein heftiger Streit im Gouvernement. Besonders Lamartine, den auch hier sein glänzender Instinkt leitete, erklärte sich entschieden dagegen. Die Majorität stimmte ihm bei. Louis Blanc mußte jetzt das Neueste wagen. Er erklärte, daß er unter diesen Umständen sofort antreten werde. Er hatte richtig geredet. Sein Austritt wäre, nach solchen Vorgängen, die offene, entscheidende Erklärung gegen die nichtbestehende Klasse geworden. Die Verantwortlichen begannen von diesem Augenblicke an zu begreifen, daß der Kampf zwischen den beiden Klassen der Gesellschaft doch nicht ausbleiben könne. Wer noch an dem tiefsten socialen Inhalt der Revolution geworfen hatte, dem ward er jetzt klar. Von diesem Tage datirt sich die entschiedene Spaltung in der provisorischen Regierung. Ihre ganze Existenz war von da an nur der mehr oder weniger offene Kampf jener beiden Elemente. Aber in jenem Augenblicke wäre die ganze Regierung verloren gewesen, wenn sie nicht nachgab. Sie war noch waffenlos, und die Arbeitermasse stand vor den Thüren des Sitzungssaales.

Da ergriff man — es ist nicht gesagt, wer der Urheber war — einen Ausweg. Man schickte vor, statt jenes Ministeriums eine Commission niederzusetzen, welche die Lage der Arbeiter untersuchen und über dieselbe Bericht und Vorschläge zu machen habe. Man trug darauf an, daß Louis Blanc den Vorschlag nähme und das Ganze durchaus einrichten solle, wie er es für angemessen halte. Was konnte das Proletariat mehr verlangen?

Louis Blanc aber, sehr wohl die Folgen eines solchen Schrittes überlegend, willigte nicht ein. „Anstatt eines Ministeriums, das in seinen Händen Büreau, Kranten, ein Budget, die Hülfsequellen der Verwaltung, eine wirkliche Gewalt, Mittel zur Anordnung, Bedingungen des Handels habe, schick man vor — was? die Eröffnung einer stänischen Schule, wo ich berufen sein sollte, Vorlesungen über den Hunger zu halten vor einem verhungerten Volke!“ Er hatte Recht. Statt der Bewilligung des gouvernementalen Socialismus wollte man eine organisierte Erziehung der gegebenen Verhältnisse. Das war allerdings etwas Anderes als ein Ministerium des Fortschritts; es war rein politisches, es war ein rein sociales Organ des Proletariats, das man darbot.

und Geltung begraben, oder in diesem Augenblicke seine Stellung in der Regierung niederlegen, zwischen die Arbeiter hinteren, ihnen den Widerstand des Gouvernements erklären, zu den Waffen greifen und sich zum socialen Dictator machen. Draußen saßen die Arbeiter an zu toben; die Minute drängte; und Louis Blanc, ehrgeizig genug, um der Erste unter den Parteilühnern zu sein, hatte weder den Rath noch die blinde Begeisterung, diese Minute für sich zu ergreifen. Er gab nach. Er nahm jene Präsidentschaft an und gab das Ministerium auf. Die Sache der socialen Dictatur war verloren. Jener Augenblick, in dem das Schicksal Frankreichs in Louis Blanc's Händen lag, ging vorüber; er konnte niemals wiederkehren.

Louis Blanc hat dies nie vergessen; er hat seit jener Zeit immer mit halbem Schmerz und mit halbem Stolz geflüstert, was er hätte sein können und was er nicht gewesen ist. Märrern aber, die kleiner sind als die Lage, in welche sie der Augenblick bringt, geht es nicht so, daß sie immer noch hoffen, ein solcher Augenblick werde wiederkommen oder wieder geschaffen werden können. Vieles aus Louis Blanc's späterer Lebensgeschichte, das sonst unbegreifliche Halbdasein, erklärt sich aus dieser geheimen Hoffnung, die er doch kaum sich selber, viel weniger Andern zu gestehen den Rath schob.

Die Schilderung der verderblichen Unentschlossenheit Louis Blanc's und ihrer nothwendigen Folgen ist meisterhaft. Bei der Demonstration vom 17. März tritt diese unselige Kurzdur vor dem Klassenkampf noch schärfer hervor. Stein schildert den Vorgang in lebhafter Weise, wie folgt:

„Es drängte die Zeit. Die Bourgeoisie fing an unruhig zu werden. Die Führer des Proletariats mußten ihr zuvorkommen. Es fehlte nur ein Anlaß; der fand sich bald.“

Die alte Form der Nationalgarde war, wie gesagt, aufgelöst. In ihr hatte es Compagnien gegeben, die mit Bürenmützen versehen waren und die sich gegen diese Auflösung in die neuen Cadres sträubten. Diese zogen am 15. März vor das Hotel de Ville und forderten, obwohl unbewaffnet, daß man sie bestehen lasse. Es gelang den Vorkämpfern der Regierung, sie zu beruhigen und zum Nachgeben zu bringen. Sie zogen ab. Sofort verbreitete sich das Gerücht in Paris, daß die „Bürenmützen“ die provisorische Regierung angegriffen, daß sie namentlich gegen die Mitglieder der Linken in der Regierung sich erklärt hätten. Die Klubs erhoben ihre Stimmen. Vom Luxemburg ging die Aufforderung an alle Gewerke, die Regierung durch eine energische Demonstration zu schützen. Die Mitglieder der Nationalgarde haben gerne, daß jene Compagnien vernichtet worden; sie hielten sich zurück. Die Arbeiter dagegen und die Mitglieder der Klubs traten zusammen. Am Morgen des 17. März versammelten sich alle Elemente des Proletariats auf dem Marsfelde zu Tausenden und aber Tausenden. Die Stadt, waffenlos und offen, lag in atemberaubender Stille. Die provisorische Regierung saß an dem Stadthause; Alles war in tiefster Spannung. Endlich zog der gewaltige Zug heran; niemals hatte Paris etwas Ähnliches gesehen. Hundert und fünfzig Tausend Menschen, in einzelnen Compagnien von 5-600 Mann abgetheilt, marschirten vom Champ de Mars herbei; voran die Klubs mit ihren Fahnen, dann die Arbeiter, zehn bei zehn; ohne Geschrei, ohne Ruf, in größter Ordnung kam es heran; der ganze Zug stand vom Grevoyplatz bis weit hinein in die Gitschiner Straße. Die Haupter der Klubs traten an das Gitter des Hotel de Ville; die Parzellisten ward angehalten, der Regierung, Ledru-Rollin und Louis Blanc ein Hoch gebracht; endlich traten die Führer der Klubs in das Stadthaus hinein, unter ihnen vor Allen Blanqui, Barbès, Lacambre, De Flotte, Sobrier, Cabot, Raspail, Luchet, Michelot, Longepie, Leveton, Rougier, Dausse. Die Regierung war versammelt; Dupont de l'Éure hatte den Vorschlag:

„Was fordert Ihr, Bürger?“ fragte er mit fester Stimme.

Blanqui nahm das Wort und forderte im Namen des Volkes die Aufhebung der Wahlen und die Entfennung der Truppen von Paris. Der Ansturm ergriff die Mitglieder der Regierung; bei Ledru-Rollin und Louis Blanc trat die Verachtung hinzu. Sie sahen, daß dieses Auftreten des Volkes bereits nicht mehr ganz ihnen, sondern wesentlich den Führern der Klubs gehöre; sie sahen sehr, daß sie von diesem Volke noch vorzuziehen als ihre jetzige Stellung zu erwarten hätten. Ledru-Rollin sprach darum sich zuerst aus; er sprach gegen jene Anträge — „geschickt“, wie Lamartine sagt, „aber feil.“ Er wußte, was er selber von der Pöbelherrschschaft zu erwarten haben werde. Und jetzt kam die Reihe an Louis Blanc. Noch einmal schrie er die Klubs zu haben, sich der Masse in die Arme zu werfen und die sociale Dictatur zu erzwingen. Aber da ergriff ihn zum zweitenmale die Kurzdur, und statt für jenes „Hoch“ anzutreten, sprach er in langer Rede gegen die Forderungen der Deputation. Er bewies noch einmal, daß er kleiner sei als seine Stellung. Die

Deputation, die in diesen beiden Männern eine Hauptrolle gespielt hatte, fand geschlagen da; eine lange Rede von Lamartine folgte; der ganze Plan war geschitert. „Ihre, welche soweit gingen, den Sturz eines Theiles der provisorischen Regierung zu wollen, bleiben still, die Andern klatschten Beifall, und die Deputation zog sich still zurück.“ (L. Blanc, „Pages d'histoire.“ C. XI.) Die ganze Masse zog dann, ohne recht zu wissen, was vor sich gegangen, unter dem Stadthause vorbei; die ungeheure Demonstration verlief sich. Das war der damals so viel berühmte Tag des 17. März. Er schien ohne alle Folgen zu sein.

Und doch war sein Erfolg ein ganz ungemeiner. Einerseits hatte er bei den Führern des Proletariats die Ueberzeugung hervorgerufen, daß weder Ledra-Wollin, noch Louis Blanc die Männer seien, deren sie zu einer socialen Diktatur bedürften. Von diesem Tage an schreibt sich der Sturz Louis Blanc's in der Meinung der Arbeiter. Es hatte einen tiefen Sinn, daß bei seinem Herausgehen aus dem Stadthause einer der Arbeiter mit willkürlicher Geste auf Louis Blanc zuschrie, ihn ersaßte und anscrief: „Du bist ein Verräther! Du auch!“ Und Louis Blanc sahle es selber sehr wohl, was er zum zweitenmale aufgeben, als er für die übrigen Mitglieder der provisorischen Regierung stimmte — „auf die Gefahr hin, mich mit Euch in's Verderben zu stürzen.“ Wenig nähete es, daß am 19. März das ganze Gouvernement sich, gleichsam, um Louis Blanc seinen Dank abzusprechen, im Luxemburg einfiel; das war im Grunde nur die Zeichenfeier der Konfessionen des Luxemburg und des gouvernementalen Socialismus. Die Niederlage des Ruhms dieser beiden Männer war entschieden — aber mehr noch, das Proletariat hatte sich zwar als eine furchtbare, aber zugleich als eine fähige Masse gezeigt. Es konnte von jetzt an auf einen Sieg über die Besitzenden nicht mehr hoffen.

Andererseits dagegen hatte dieser Tag den Besitzenden den ganzen Ernst der Lage enthüllt. Sie sahen von da nicht mehr wie bisher eine wilde Masse von Klubs und Secten, sie sahen eine gewaltige Einheit in der Klasse der Nichtbesitzenden gegen sich aufstehen, die jeden Augenblick zum Aufruhr gelangen konnte, sobald ein entscheidender Mann an ihre Spitze kam. Jetzt war es hohe Zeit, auch ihrerseits sich als ein Ganzes zusammenzufassen und entschlossen aufzutreten. Die Roth machte sie entschlossen; und einmal von dem Bewußtsein des Gegenstandes der Klassen erfüllt, traten sie mit wachsender Bestimmtheit gegen jede Bestrebung des Proletariats auf. So ward jener Tag, indem er das Proletariat seiner Führer beraubte, zugleich die Grundlage der Einheit in dem ganzen Bürgerstande. Von jetzt an mußte sich die Frage nicht mehr auf dem Gebiete der politischen Institutionen, sondern des socialen Kampfes entscheiden.

So der Professor Stein. — Wir haben schon erwähnt, wie dieser Mann selbst Gegner des Klassenkampfes ist, und doch ist die Schilderung, wie die gewaltige Arbeiterbewegung des Jahres 1848 durch die Unentschlossenheit der Führer zu Grund gegangen ist, so klar, so überzeugend, daß es das vernünftigste Urtheil ist, das wohl jemals über die Halbsheit der Arbeiterführer Frankreichs gesprochen ist. Als geschichtliche Wahrheit steht unantastbar da der Satz: daß alles Vertrauen der Arbeiterklasse auf das Wohlwollen der Besitzenden sie ins Verderben stürzen muß. Nur Eins kann das Proletariat erlösen: wenn es sich auf sich selbst verläßt, wenn es sich von allen fremden Parteelementen löst, wenn es, geeint und selbstbewußt, einen entschlossenen Kampf führt!

Rundschau.

Berlin, 3. Februar.

Im preussischen Abgeordnetenhaus gelangte am 1. Februar eine Interpellation der Abgeordneten für den Kreis Solingen, aus welchen Gründen die königl. Regierung den einstimmig wiedergewählten Bürgermeister Trip zu Solingen nicht bestätigt habe, zur Verhandlung. Das Verfahren der Düsseldorfer Regierung ist natürlich durchaus ungerechtfertigt — die Bevormundung der Gemeinden wird durch solche Handlungsweise doch allzu arg. Auch kann unsere Partei gerade über das Auftreten der Düsseldorfer Regierung in verschiedener Hinsicht manch böses Viechen sagen; doch darüber später; bei geeigneter Gelegenheit werden wir eine sammarische Abrechnung halten können. Der Bürgermeister Trip mag auch im Großen und

Ganzen ein guter Verwaltungsbeamter sein, was seine Bestimmungsgenossen im Abgeordnetenhaus der Regierung jetzt vorwerfen, in eben diesen Fehler ist Herr Trip im Jahre 1863 verfallen, wo er ungerechter Weise jene Solinger Versammlung auflöste, in welcher Lassalle seine berühmte Rede „die Feste, die Presse und der Abgeordnetentag“ gehalten hat. Man wirft der Regierung Ungerechtfertigkeit vor und klagt dieselbe fortwährend an, aber wenn die Organe der liberalen Parteien, oder ein „liberalistischer“ Bürgermeister gegen die social-demokratische Partei einen Gewaltakt verübt — ja, Bauer, das ist ganz etwas anderes. Was die Verhandlungen nun selbst anbelangt, so heben wir nur hervor, daß der frühere „Generalbevollmächtigte der Fortschrittspartei für Rheinland und Westfalen“, Herr Eugen Richter, der sich bei den Reichstagswahlen trotz der gebrauchten 3000 Thaler durch seine „Arbeiterfreundlichen“ Flugblätter gerade bei den Arbeitern so unsterblich blamirte, in seinem Groesse uns, die wir doch wahrlich nichts mit der Nichtbestätigung des armen Herrn Trip zu thun haben, mit allen möglichen Schimpfwörtern tracierte. Die Gelegenheit wurde an den Haaren herbeigezogen, und „Sammpflanzen“ zu nennen und dieses geschah unter dem Beifall der liberalen Parteien. Und wir sollten noch Rücksicht auf diese Leute nehmen — nimmermehr! Die nicht einmal den ganz gewöhnlichen Anstand und gegenüber beobachten, haben von uns nur den Kampf, wenn auch mit etwas mehr Tact geföhrt, zu erwarten.

Die nunmehr von der bayerischen Kammer beschlossene Mistranendresse gegen das Ministerium Hohenlohe verweigert der König anzunehmen, da das Ministerium das Mistranen nicht verdient.

Die österreichische Polizei und Justiz fährt ungehört fort, die socialistischen Elemente unter den Arbeitern systematisch zu verfolgen. Die in den letzten Tagen mit größter Brutalität vorgenommenen Handdurchsuchungen (gegen vierzig in einem Tag!) sollten das fehlende Demeidmittel zu dem Tendenzprozeß liefern, den das Landesgericht in Wien gegen die Führer der Arbeiterdemonstration vom 13. Dec. fortspinn. Obgleich der frühere Ministerpräsident und Chef der Staatspolizei, Graf Taaffe, selbst im Herrenhause erklärt hat, daß gar keine ungesetliche Anschuldigung bei jener Arbeiterdemonstration vorgekommen ist, hält das Landesgericht die von der Staatsanwaltschaft absurde Weise wegen des „Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit“ angeklagten neun Arbeiterdeputirten, welche dem Grafen Taaffe die Arbeiteradresse überreichten, nun schon sechs Wochen in Untersuchungshaft. — Graf Taaffe ist nun aus dem „liberalen Bürgerministerium“ ausgeschieden und als oberster Chef der Polizei ist der liberale Herr Wiskra, der arbeiterfeindlichste Bourgeois, ernannt und so werden wohl die österreichischen Arbeiter jetzt erst recht aus dem Regen in die Traufe gelangen. — Nachdem von der beabsichtigten Einbringung einer Interpellation im Abgeordnetenhaus über die von den Behörden geübte Handhabung des Vereins- und Versammlungsrechts seitens der betreffenden Abgeordneten aus Gründen der Opportunität Abstand genommen wurde, wird nunmehr in Arbeiterkreisen eine Petition an das Abgeordnetenhaus vorbereitet, in welcher Abhilfe gegen die von den Behörden verhängten Beschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechts verlangt werden soll. Der Abgeordnete Graf Spiegel hat sich bereit erklärt, diese Petition im Abgeordnetenhaus einzubringen.

Der persönliche Respekt vor dem Kaiser von Frankreich ist immer mehr im Schwanden. Nach einer Nachricht aus Paris ist Louis Napoleon auf einem Spaziergange insultirt worden, bei welcher Gelegenheit ein Arbeiter verhaftet wurde. Es taucht wieder eine Erzählung auf von der Demoralisation der französischen Armee; so erzählt man jetzt noch, daß am 12. Januar, dem Tage des Begräbnisses von Victor Noir, ein Unteroffizier verhaftet wurde, welcher im Namen von 118 seiner Kameraden an die radikalen Blätter ein Schreiben gerichtet hatte, worin das Bedauern

ausgedrückt wurde, daß sie dem Leichenbegängnisse des von einem kaiserlichen Prinzen ermordeten republikanischen Journalisten nicht anwohnen könnten. Der Unteroffizier, der dieses Schreiben, welches auch richtig an die Journale gelangte, einem Commissionär anvertraut hatte, wurde jedoch drei Stunden später verhaftet und in das Casernen-Gefängniß gesteckt. Es gelang ihm aber, zu entkommen; an der Eisenbahn erkannt, wurde er ins Gefängniß zurückgebracht. Ein zweites Mal durch Hilfe seiner Kameraden, bei denen er sehr beliebt war, befreit, gelang es ihm, nach Brüssel zu flüchten. Jedenfalls ist diese Nachricht von größerer Tragweite, wie die Versöhnung der beiden Herren Rochefort und Florens, welcher sich nach der Rochefort'schen „Abwiezerei“ von ihm gewandt hatte, und von viel tieferem Ernste, als das ewige „Es lebe Rochefort“, wovon bei jeder Gelegenheit die Straßen und die Versammlungslokale hallen und welches uns jetzt fast nur noch als ein gedankenloses, angewöhntes Nusen vorkommt. Die „Köln. Zig.“ bringt über die Versöhnungsversammlung nachfolgenden Bericht:

Am 29. Januar fand im Saale Rotiere, St. Martinstraße, die erste größere öffentliche Versammlung seit dem 12. Januar Statt, worin Rochefort den Vorsitz haben sollte. In Folge dessen hatten sich schon vor 7 Uhr einige Tausend Menschen am Eingange des Saales eingefunden. Selbstverständlich fand nur der geringste Theil der auf der Straße darrenden Juch, als die Pforten des Saales geöffnet wurden. Bei Beginn der Sitzung war Rochefort noch nicht anwesend, und Gustav Florens wurde an seiner Stelle zum Präsidenten ernannt. Rathol erhielt nun das Wort, um über Shakespeare zu sprechen, als plötzlich von der Straße her wildes Geschrei ertönte. Es waren die Hochs auf Rochefort, der angekommen war. Gleich darauf trat er in den Saal, wo er gleichfalls auch mit wildem Geschrei empfangen wurde. Er sah sehr bleich und angegriffen aus. Als er vor dem Bureau angekommen war, erblühte er plötzlich Florens, mit dem er bekanntlich bei Gelegenheit des Leichenbegängnisses von Victor Noir in Streit gerathen war. Er zauderte einen Augenblick, dann reichte er Florens die Hand, die dieser auch mit schüchternem Bedrückung ergriß, worauf sich Beide unter dem donnernden Beifalle der Versammlung umarmten. Nachdem die Knabe hergestellt war, ergriß Rochefort das Wort und drückte sich folgendermaßen aus: „Bürger und Bürgerinnen! Ich finde keine Worte, um euch zu sagen, wie sehr mich der mit von euch bereitete Empfang rührt. Ich weiß, daß derselbe mehr den Principien, als dem Manne gilt. (Großer Beifall.) Vereinen wir also unsere Gedanken, und bald, so hoffe ich, werden wir sie am besten Tageslichte zeigen können.“ (Neuer, lang anhaltender Beifall.) Rathol erhielt hierauf das Wort, um seine Rede fortzusetzen. Er sprach hauptsächlich von Macbeth, wobei er alle möglichen Anspielungen machte. Nach Rathol sprach Florens, der äußerst heftig auftrat. Er fiel über die europäischen Souveraine her, die er in der schärfsten Weise angriff, und schloß, indem er sagte, „man erkenne sie an der breiten Blutspur, die sie hinter sich zurücklassen“. Um 10^{1/2} Uhr hob Rochefort die Sitzung auf. Die Hochs auf ihn ertönten nun wieder gewaltig sowohl im Saale als auf der Straße. Die Polizei, welche überall äußerst stark vertreten war, hatte großartige Vorsichtsmaßregeln ergriffen. Zu einem Conflite kam es aber nicht.

In London wurde von dem englischen Handelsminister Bright vor kurzem eine Arbeiterdeputation empfangen, welche ihn bat, dahin zu wirken, daß für die Arbeiter des Morgens und Abends billigere Eisenbahntarife der in der Hauptstadt einmündenden Bahnen hergerichtet würden. Der liberale Minister versprach nun auch, bei den Eisenbahngesellschaften sein Wort hierfür einzulegen, aber nur unter der Bedingung, daß bei vorkommendem Unglücksfalle die Arbeiter nie mehr als 100 Pfund Sterling beanspruchen dürften. Wenn nämlich nachgewiesen wird, daß durch Schuld der Bahnerwaltung ein Eisenbahnzug verunglückt, so hat nach den englischen Gesetzen die Verwaltung nach richterlicher Entscheidung eine bestimmte Summe an den Verstümmelten oder an die Familie des Getödteten zu zahlen. Während man nun gewöhnlich auf eine Entschädigung von mehreren Tausenden Pfunden erkennt, sollen die Arbeiter, weil sie etwas billigere Fahrpreise bezahlen, um das 20- bis 30fache bei einem Unglücksfalle benachtheiligt werden. Man muß aber bedenken,

daß diese Preisermäßigung nur dann zu erzielen ist, wenn die Bahn die Arbeiter zur Arbeit zurückzuführen, also bei ganz regem Verkehr immer sich wiederholenden Fahrten, in der Verwaltung so wie so schon ein ungeheurer Aufwand erwächst. Es sind aber auch durch die Bahn-Gesellschaften in London ganze Tausende Arbeiter angekauft und niedergerissen worden, durch die Arbeiter in ihrer großen Noth zum äußersten Rand der ungeheuren Stadt gedrückt worden und so scheint die Entschädigung für die Fahrpreise doch gerechtfertigt, obwohl die Arbeiterleben niedriger anzuschätzen sind, als das Leben eines Begüterten. Und der populäre Volksmann, der Arbeiter, man ihn so gern nennt, er ist es gerade einer Arbeiterdeputation solchen höchsten Danken ausdrückt. Arbeiterfreundliche Thatsachen er oft gesprochen — vor einer Arbeitersache steht er auch er zurück. Nun, man gewöhnt.

In Thorncliffe bei Sheffield regnet unter den Grubenarbeitern noch die Wäshen. Die Polizei und das Militär die gefangenen Arbeiter auf das Streifen Befreiung derselben hatten sich über 30 Arbeiter vor kurzem versammelt, doch nicht zu einem ernstlichen Angriffe.

Aus Rom wird der „Presse“ geschrieben die Gerüchte erhalten von Aufbruch des Concil und den Vatikan und das Concil die Keller im Vatikan forscht werden. Im Ganzen sollen 200 darunter besonders auch die fremden unter besonderer polizeilicher Aufsicht nachrichtern gemeldet: In Podgorizza, montenegrinischen Grenze, wurde lischer Oberst, Ali Bey, überfallen und wunden. Darüber herrscht große Unruhe dem an der Grenze stehenden Regiments-Pforte befahl eine strenge Untersuchung empfahl dabei, jede Grenzverletzung zu verurtheilen. Der „Osten“ meldet von einem Conflite drei betrunzene türkische Gendarmen pruden ist. Dieselben verlangten von einem Wassergefäße auf der Straße gehen einen Trank Wasser; der Knabe verweigerte in das Verlangte, worauf die Türken mit belu über den Jungen herfielen, der russische Consulatsgebäude flüchtete; der darinnen drangen auch selbst dort ein spanisch sofort ein Kampf zwischen dem Amidienern des Consulats, der so artete, daß Mehrere todt auf dem Platz darunter auch einer der Gendarmen so sagt, der russische Consul habe sofort eingezogen und die vollständigste Untersuchung fordert. — Wenn wir diesen Scenen auch keine größere Bedeutung beilegen, aber ganz besonders bei der so Frage das Sprichwort fast immer bewirkt: „Nur Unfälle, große Wirkungen.“

Aus Amerika wird über einen Schwindel, der von den Volksvertretern Bourgeoisrepublik verübt wird, berichtet, bis jetzt Dagewesene übertrifft und in noch wenig bekannt sein dürfte. Selbst der Congress zusammentritt, da stürmten Theilen der Union bezahlte Agenten wirken und dem Staate das Geld ab zu stehlen. Diese Unterhändler schreibt ein westliches Blatt, sind das vrende Clement in den Hallen des Congresses Millionen von Dollars werden jährlich vert, bloß um gewisse Industrielle zu Das Verschwenken von ganzen Hunderten Eisenbahn-Compagnien, das Hinausschieben Tarifs auf Artikel wie z. B. Salz, Eisen etc., und zahlreiche ähnliche Projecte nur das Interesse Einzelner im Auge dieser Agenten Werk. — Grant'scher Aemterjäger gebohren, hoffentlich wird auch der Congress mit solchem Schwin-

Der Geldteufel.

Novelle von Hendrik Conscience.

(Fortsetzung.)

„Robyn schien bei der stehenden Rede seines Schreibers heftig zu leiden, sprachlos starrte er ihm in die Augen und gab kein anderes Zeichen von Bewußtsein von sich, als zwischen seinen schmerzhaften Senfzer und eine dumpfe Klage.“

„Wah!“ sahr Mond fort, „warum ließ der Himmel mich nicht als Ihren Sohn, oder als Ihren Erben geboren werden, ich würde das Geld ganz und gar bis auf den letzten Pfennig aufbewahren, achten und lieben ... da in der Kasse würde nach Ihrem Tode für mich Ihre Seele wohnen bleiben. Der Klang des Geldes würde mich an Ihre Stimme erinnern ... ich würde es vermehren, es vervielfältigen, und so würde meine Dankbarkeit gegen Sie immer zunehmen, immer größer werden ... und Sie, Sie mein guter Meister, Sie würden immer leben, niemals sterben.“

Der hieher Blick Robyns schien plötzlich so gläsern zu werden, daß Mond vor Schrecken zu zittern begann und hoffnungslos ansah:

„Meister, Meister, Gott, kommen Sie zu sich! Lassen Sie mich nicht arm und verkommen auf der Welt zurück! Sagen Sie mir, daß Sie ein Testament machen wollen, daß ich einen Natar rufen soll, ich geh', ich laufe ... Himmel, was überkommt ihn! er stirbt!“

Ein Schander überließ den Körper des Kranken, während seine Glieder sich aufrichteten, und er mit offenem Munde in den Pehastuhl zurückfiel. Mond schüttelte wie wahnsinnig vor Schrecken heftig seinen Herrn und tief ihn beim Namen; aber es war keine Möglichkeit, sich über den Zustand des Greises zu täuschen.

Mond, dessen Haare sich sträubten und dessen Ge-

sicht noch bleicher war, als die Leiche, wickte vor ihm lag, hielt das Auge auf das Gesicht des Greises gerichtet und murmelte in Verzweiflung:

„Todi! er ist todt! Ohne Testament! Alles für den abhelflichen Verthold! Nichts, Nichts für mich! Ich werde hier weggerafft werden, wo ich glaube, reich zu sein, kein Mittel zur Rettung, der Tod hat das Urtheil gesprochen! O, es ist abhelflich: Der alte häßliche Geizhals!“

Er blieb eine Weile mit den Händen vor der Stirne stehen und zitterte.

Plötzlich wurde er wie von einem geheimen Schlag getroffen und rief mit krampfhafter Miene:

„Welcher Gedanke! Der Rath Margret! Aber das Schaffot! Eine Million oder das Schaffot! Schreckliches Wärschspiel!“

Er versank in ein trübes Nachsinnen, aber wieder daraus erwacht, ging er ans Pult und sagte:

„Der Geldteufel hat mich in seiner Gewalt. Vergeltens würde ich versuchen, ihm zu widerstehen ... Nun, nun, für diesen Preis kann man die Gefahr übernehmen. Wer wird es wissen? Kann ich die Schrift Robyns nicht so gut nachmachen, daß ich sie selbst fast nicht mehr als die meinige wieder erkennen kann? Vermag ich nicht, ein Testament eben so zu schreiben, als ob er es geschrieben hätte? Ich zittere, aber ein Sterbender zittert auch.“

„Wohlan, der Würfel ist geworfen. Millionairenreich oder Galeere n-Selave!“

Er sah schon vor dem Pult und hatte einen Bogen Papier vor sich hingelagt, und mit der Feder in der Hand zum Schreiben bereit, murmelte er noch:

„Was soll ich Margret geben? O Nichts, Nichts, ich allein übernehme die Gefahr, ich allein muß Alles,

Alles haben ... einen Monat zurückdatiren, damit man Nichts argwöhnt.“

Er that sich eine unsägliche Gewalt an und bezwang in der That einen Augenblick seine Aufregung. Bald hatte er einige Zeilen auf das Blatt geschrieben und überlas sie zwei- bis dreimal mit gespannter Aufmerksamkeit.

„Es ist ganz nach den Vorschriften des Gesetzes,“ murmelte er, „es fehlt Nichts daran. Nun rasch!“

Er faltete die Schrift in einen andern Bogen Papier, verriegelte den Umschlag und schrieb auf die Rückseite: „Dies ist mein letzter Wille.“

Dann nahm er dem Todten die Schlüssel der Kasse, öffnete dieselbe hastig, legte das fassh, soeben verfertigte Testament in eins der Fächer und steckte den Schlüssel wieder in den Ring, von welchem er ihn losgemacht hatte.

Er zog nun heftig an der Bureauringel und gab seinem Gesicht den Ausdruck der tiefsten Trauer.

Margret kam herbei gelaufen und schrie vor Schrecken, als sie die Leiche ihres Herrn da liegen sah.

„Nun, nun, todt, ohne Testament! Arme Margret, armer Mond, was sollen wir nun thun! Man könnte vor Gram und Kummer vergehen!“

„Schweig, schweig,“ sagte Mond, „es ist ein Testament da.“

„Nein, nein,“ schrie die Magd, „wünschen wir uns nicht, wir sind unglücklich! Der undankbare Geizhals hat mir diesen Morgen noch gesagt, daß er erst in vierzehn Tagen an sein Testament denken würde. Laßt uns die Kasse öffnen, es muß Geld da sein; so können wir doch Etwas bekommen.“

„Es ist ein Testament da, sage ich Euch.“

Der feste Ton der Stimme Monds machte Margret zweifeln, ob vielleicht ein Testament vorhanden sei; den-

noch sah sie in der Meinung, daß der Greis nicht konnte gemacht haben, den Schreiber zu

Blicke an und fragte: „Ihr habt meinem Rathe gefolgt, es schloß ich den Mond verbarg seine Angst unter einem großen Lächeln.“

„Einfältige!“ antwortete er, „könnte ich noch so viele Millionen durch solche That gewinnen, noch unwir sie doch nicht wagen. Laßt solche Wahnsinnigen, nun, fahren. Das Testament ist schon seit einem Monat Robyn geschrieben. Ich weiß nicht, was aber unser Herr hat mir Reden angeordnet.“

„Da in der Kasse gewiß.“

„Ja.“

„O Mond, laßt es einmal.“

„Das kann nicht geschehen. Das Testament Robyn selbst verriegelt worden. Der Schlüssel ist nicht so leicht zu öffnen.“

„Aber Ihr seid doch versichert, daß es dort liegt.“

„Ich glaube es annehmen zu dürfen, hat mir so eben noch gesagt, daß wir alle zusammen sein werden.“

„Wenn wir nur einmal viel, sehr viel Geld hätten, und ein tief Margret, „aber wie dem auch sein mag, von uns beiden auch mehr bekäme, als der Herr vor,“

„Das will sagen, wenn Ihr einmal ein Vermögen ererbt, würdet Ihr mich vielleicht nicht mehr als einen armen Diener betrachten?“

„Was einmal beschlossen ist, bleibt be-

stehen. Ich will Euch nicht widersprechen. Laßt nun schnell bei den Händen und zeigt einem Leben den Tod unsers

riellen Gebiete Abrechnung halten und da-
unseren Credit im Handel heben. An der
wäre es gewiß! — Daß die gegenwärtige
tung es ernstlich mit Befreiung von Miß-
meint, geht wohl auch daraus hervor, daß
Kommissär Delano in Washington behufs
licher Bestimmung der Einkommensteuer Agenten
den Haupthandelsstädten der Union mit dem
gehandelt hat, genau zu erforschen, wie es
den Leuten steht, die luxuriös leben, sich
schöne Equipagen halten, „ohne ein Einkommen
zu haben.“ Die hier bekannt gewordene Anknüpfung
genenten des Kommissärs hat in den Reihen
welche ihre Füße nur auf Brüsseler Teppiche
und nur Rheinweine und Champagner trin-
aber sich dabei „ohne Einkommen“ erklärt
eine wahre Panik hervorgerufen. Die
suchung wird jedoch mit aller Strenge ge-
und die Schuldigen rücksichtslos zur Strafe
zu werden, denn in Washington braucht man
Abtragung der Staatsschuld Geld, und zwar
viel. — Alles das sind Ausflüsse unserer gegen-
wärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse — aus der
„erlaubten“ Ausbeutung wird immer der
gleiche Schwindel, die Ausbeutung sucht ent-
und der Ausbeuter wird vor seinem Mittel
leben, derselben zu fröhnen. Mögen die
die noch so bestimmt, mag die Strafe noch so
sein, das Uebel ist nicht auszurotten allein
freie Staatsformen, sondern nur, wenn man
der Wurzel ansieht, wenn man die Ursachen
at, die dasselbe bedingen — wenn man die
wärtige Produktionsweise ändert, mit einem
wenn man einen social-demokratischen
gründet.

Vereins-Teil.

den Allg. deutschen Arbeiter-Verein.)
An die Mitglieder.
ren Verpflichtungen gegen die Vereinskasse sind
im Monat Dezember ferner nachgekommen die
der in Weidenfeld, Habendorf, Penningensdorf,
Dreißigshagen, Colln, Remscheid und Braunsfurt a. N.
am 2. Februar 1870.
W. Hafenclee, Vereinskassier.

aren, 31. Jan. (Agitationbericht.) Auch
an linken Rheinränder haben bekanntlich die „Chr-
den Versuch gemacht, ihre Dankeversuche an
zu bringen, aber ohne Erfolg. Im Großen
armen Klassen haben die Arbeiter dieser Gegend bald ein
Schwindel war. Die kolossalen Lügen der über-
gen Herren Obermann und Kölsch, welche sonst
am harmlosesten sind, haben selbst diejenigen
er, welche sich früher am Meiste bekümmert haben,
bis aufs Äußerste. Es gehört eine große
Anbeit und Klugheit dazu, auf ein Flugblatt
ben: „Namen 3000 Arbeiter“, wie die oben an-
ten Herren „Christlichen“ es gethan haben; es fehlten
nämlich an den 3000 Arbeitern nur 2915. Da-
retretern
berichten
und in
Sobald
stremten
enten nach
Corporation
Held und
idler und
ind das
des Geis-
stelle zu
Pänder
hinaus
k. Sali-
e Projekt
r Auge
rant be-
lich mit
Schwin-

der die
selber
es selbst
ter ein
dante
winnen
mahnt
seit em
ht, was
b angeho-

Ich habe mich wohlgefallen, schreien, Thränen ver-
ist doch anständig,“ murmelte Margret, „daß
Nichts vom Testament gesagt hat. Vielleicht hat
mir verheimlicht, um mich nach seinem Tode durch
ein großes Erbe zu überraschen. Der gute
und sagte sie bei dem Arm, führte sie zur Thür
nach unwillig:
nun, nun, that, was ich Euch befehle, und erzählt
mir nichts, es ist gefährlich. Haugt nur an zu
Magd lei heulend über die Strafe — in dem-
Augenblicke hatte auch das Bureau wieder von
treiben Klagen...“ (Fortsetzung folgt.)

Ende des mexikanischen Kaiserthums.

ber den kläglichen Ausgang der mexikanischen
omdie ist Manches nur in absichtlicher Entstellung
Dienste der französischen Einmischung in Mexico“),
und eine Waffe amtlicher Schriftstücke den Schleier
hitem gehoben, was bisher in Dunkelheit verber-
g. Jeder neue Beitrag aber kann nur willkommen
ein, und ein solcher liegt schon in einem ausführ-
Schreiben eines Berichterstatters des New Yorker
an“ vor, der in Mexico ernstlich aus den besten
über den Fall von Cuernavaca und die letzten
Maximilian's eine Anzahl wertvoller An-
gesammet hat.
s genannte New Yorker Blatt hat, — das sel hier
begeben bemerkt — während der Kämpfe in Mexico
gerade entschieden für die von Juárez vertretene
Partei genommen.

Unsere Felder aber waren nicht erschienen und es war
ein Mähd für sie; denn die Direner Arbeiter hätten
ihnen die nationale Einheit vielleicht etwas zu derb be-
gebracht. Abends 8 Uhr zogen wir mit einer Kompagnie
Industrie-Soldaten nach Bunsdorf. Auch hier ging es
ebenso. Der Saal war Mann an Mann gefüllt von
Arbeitern, aber kein „Christlicher“ war da, trotzdem, daß
sie unter den dortigen Arbeitern eine Mitgliedschaft ge-
gründet hatten, welche freilich nur 3 Tage existierte, wo
ihnen alsdann die dortigen Arbeiter das Liebesbrief-
Blatt und die betreffenden Statuten mit dem Bemerken,
daß sie ihr Geld wieder haben wollten, zurückgaben.
Der Mann und ich lezten auch da den Leuten unter
allgemeinem Beifall das „christliche“ Treiben auseinander.
Am Mittwoch den 26. d. fand eine Versammlung in
Weidweiler statt, wo wir wiederum unser Prinzip ver-
fochten. Der „Schwindel der „Christlichen“ wird bald
gründlich verdrängt sein. Unser Losungswort sei: Nieder
mit allen Sonderbändlern! Nieder mit allen Demen, die
fortwährend alles besser wissen wollen. Die Fahne
Kassale's, die Fahne des Allg. Deutsch. Arb.-Vereins,
sie muß und voranwehen in den Tagen des Kampfes,
in den Tagen der Entscheidung, wo alle Wälder befeuert
werden. Mit social-demokratischem Gruß. W. Wolf.

Von Herrn Mann aus Schwweiler erhalten wir
sorgen eine Zuschrift, die den Bericht des Herrn Wolf
bezüglich und die durch denselben erledigt ist.
Aus Schwweiler erhalten wir von Herrn Janzen
einen weiteren Bericht über eine Versammlung, die von
den Herren Kölsch und Obermann auf den 30. v. M.
einberufen war. Zu Vorstehenden wurden Herr Gräfe
aus Schwiler und Herr Honnet aus Düsselhof er-
nannt und nur den Schriftführerposten überließen die
Anfragen aus besonderer Gefälligkeit dem „christlichen“
Herrn Baumann. Inerst sprach Herr Kölsch, der
jedoch durch Herrn Honnet unter wiederholtem Beifall
auf das Grundsätzlichste widerlegt wurde. Ein donnerndes
Hoch auf Dr. v. Schweiger war die Antwort auf einen
Angriff Obermann's. Der Tumult und die Auf-
regung wurden in der Versammlung so groß, daß sie
von der Polizei gelassen wurde. Die beiden „christlichen
Feldern“ werden geschlagen haben, so schließt Herr Janzen
seinen Bericht, daß ihnen in Schwweiler aller Boden für
ihre eigenmächtige Handlungsweise fehlt.

Aus Düsseldorf meldet Herr Real noch, daß
Herr Nord vor 14 Tagen in Düsseldorf gewesen sei,
an eine Versammlung abgehalten. Ein dreimaliger
Besuch aber sei deshalb gescheitert, weil der betreffende
Wirth wegen der zusammengetrommelten 6 — 8 Mann
das Gas nicht habe anzubringen wollen. Nachdem nun
gegen 10 Uhr Abends die Unfrigen erschienen, eröffnete
der in einem Nebenstübchen „versammelt“ Nord die
von ihm angelegte Versammlung gar nicht, trotzdem
nun der Wirth sofort das Gas anzubringen. Des fol-
genden Tags verfiel Herr Nord auch spurlos. Die
„Christlichen“ sprachen in letzter Zeit das Rheinland
mit ihren Eroberungsversuchen beglücken zu wollen — das
Rheinland aber, in welchem Passale vorangewandt ge-
wirkt, wird wahrlich die Nord'schen Beglückungstheorien
zurückweisen.

Von Herrn Real erhalten wir einen Brief über
zwei Versammlungen in Essen, die am 30. v. M. statt-
gefunden, und dem wir sehr folgendes entnehmen.
Die erste sehr zahlreich besuchte Versammlung fand des
Morgens statt und war von den Unfrigen einberufen;
in derselben sprachen unter großem Beifalle die Herren
Real, Dreibach, Homburg und Schweiger aus
Düsseldorf. Wie am Nachmittage stattgefundene Ver-
sammlung war von den wenigen in Essen befindlichen
„Christlichen“ einberufen. In derselben sollten laut Ankündigung
die Herren Bracke und von Bonhoff aus
Düsseldorf sprechen. Herr Bracke war ausgedehnt
Die Unfrigen erhielten mit großer Majorität das Di-
reau. Herr von Bonhoff sprach sehr gemüthlich; er
wand sichänglich um die Personenfrage herum und
so konnten die Unfrigen ihn mit Mühseligkeit widerlegen,
was sie denn auch gründlich thaten. Von Real wurde
folgende Resolution in dieser von den „Christlichen“ zusam-
menberufenen Versammlung eingebracht: „Die Versam-
lung erklärt an dem von F. Kössale 1863 gegründeten
und gegenwärtig von Dr. von Schweiger geleiteten Allg.
deutsch. Arb.-Verein und an seinen Grundrissen und
seiner Organisation festhalten und erkennen namentlich
die gegenwärtige Leitung des Vereins als „eine durchaus
ordnungsmäßige an“. Diese Resolution wurde unter
sämtlichen Hochs auf den Allg. deutsch. Arb.-Verein und
Dr. von Schweiger mit allen gegen 8 — 9 Stimmen
angenommen.

Von Herrn Carl Dähling aus Köln geht uns
ein Schreiben zu in Bezug auf einen Artikel, in welchem
der bekannte Herr Bicar zu Immenpöppel im An-
zeigerblatte von Bensberg und Gladbach eine Erklärung
abgibt, die seiner in der Versammlung am 2. Januar
gehaltenen Rede schamlos entgegenläuft. Der Herr
Bicar will nämlich gesagt haben: „Arbeiter! schließt
Euch dem Vereine nicht an, der Verein gefällt mir

Am so weniger sind seine Mittheilungen dem Ver-
dachte der Parteilichkeit im Innere Sinne ausge-
setzt. In der That sagt der Berichterstatter, wo er zur
„Schlußkatastrophe“ kommt, wörtlich folgendes:
„Die Erzählung, die ich jetzt gebe, habe ich heute
von einem der Offiziere des Kriegesgerichtes gehört,
welches Maximilian, Miramon und Mejia zum Tode ver-
urtheilte, wie auch von anderen Personen, welche Augen-
zeugen waren und wovon einige offenbar mit den Kaiser-
lichen sympathisiren.“
Die Darstellung lautet:
In der Nacht des 14. Mai 1867 wurden die Kaiser-
lichen auf allen Punkten geschlagen und zückten sich
gänzlich erschöpft und entmuthigt. Sie hatten seit Wochen
von Kautschierfleisch und Bohnenbrod gelebt, und auch
dieser Vorrath war zu Ende. Maximilian, an der
Pfalz von Aachen her endlich verweigelt, sah, daß
Alles verloren war, und sendete um 11 Uhr Nachts
Lopez, der damals Offizier du jour war, ins Haupt-
quartier des Generals Escobedo mit der Weisung,
diesem zu sagen, daß er (Lopez) vorschläge, sich mit fünf-
zig ausgewählten Reitern über die Sierra nach Lampico
oder Tuzcan zu flüchten und sich nach Europa einzu-
schiffen, indem er die sofortige Uebergabe des Platzes
verspreche, unter der Bedingung, daß ihm sein Leben
gesichert werde.

Escobedo wies den Vorschlag zurück. Er erklärte
Lopez, daß er strenges Befehl habe, alle Vertheilung
mit Maximilian zu verweigern, und daß er (Escobedo)
beim nächsten Angriffe die Stadt mit Sturm nehmen
werde. Lopez kehrte zu Maximilian zurück und berichtet
das völlige Mißlingen seiner Sendung.
Escobedo versammelte gleichzeitig einen Kriegsrath,
und der Hauptsturm, der ursprünglich auf den nächsten
Tag um 8 Uhr Morgens angelegt war, wurde unmittel-

bar angeordnet. Die republikanischen Truppen erreichten
von Lopez gehaltenen Kampfenposten von La Cruz um
3 Uhr Morgens; sobald Lopez sie erblickte, erklärte er
seiner Mannschaft, weiterer Widerstand sei hoffnungslos.
Er eilte dann unverzüglich ins Hauptquartier Maximilian's,
sagte ihm, Alles sei verloren, und trieb ihn an,
nach Las Campanas zu flüchten, um womöglich sein
Leben zu retten.
Maximilian verlangte nach seinen Pferden, mußte
aber hören, die Republikaner seien bereits im Besitze der
Ställe. Er begab sich darauf nach der Nordseite, wurde
aber von einem Offizier an der Schulter gefaßt und
zurückgestoßen, indem der Offizier ihm rief, er reune
ja gerade dem Tode in den Rücken! Maximilian glug
daher zu Fuß durch Cuernavaca in südwestlicher Richtung
gegen Cerro de las Campanas hin. Auf seinem Wege
durch die Stadt wurde er in Uniform von einigen Sol-
daten des Regiments des zu den republikanischen Streit-
kräften gehörigen Obersten Mincon gesehen, die bereits in
die Mitte der Stadt eingedrungen waren. Die Soldaten
schrieen, man solle ihn festhalten. Aber Oberst Mincon,
entweder weil er ihn nicht erkannte oder weil sein Vater
große Verpflichtungen gegen Maximilian hatte, erwiderte:
„Rein; das ist nur ein einfacher Böhmer und einer von
unseren Landknechten; laßt ihn gehen!“ So gelangte
Maximilian unangesehen nach Las Campanas.
Unterdessen war General Corona herbeigekommen,
und Maximilian, gerade auf ihn zureitend, sagte:
„Ich bin Maximilian, Kaiser von Mexico!“ dabei zog
er seinen Degen und übergab ihn; „ich bin nicht länger
mehr Kaiser, sondern ein mexicanischer Bürger und Ihr
Gefangener!“
Corona erwiderte: „Rein Maximilian! Sie sind jetzt
kein Kaiser, und Sie waren es nie!“
Er gab darauf einem Untergebenen ein Zeichen zum

* Die Herausgabe ausführlicher Protokolle
über die Verhandlungen bei den Generalversammlungen
ist bekanntlich sehr wünschenswert, verlangt worden. Es zeigt
sich aber nunmehr, daß nur geringe Nachfrage nach Pro-
tocolen ist. Wenn die Mitglieder dieselben nicht früher
ankauften, als bisher, so werden die beiden in Kassen zu-
sammen einen Schaden von circa 2000 Thlr. haben.
Wären die Verhandlungen, wie von vielen Seiten ver-
langt wurde, stenographisch aufgenommen worden, so
würde der Schaden für die beiden Kassen circa 1200 Thlr.
betragen haben.

Verbands-Teil.

(Für den Allgemeinen deutsch. Arbeiterschafts-
Verband.)

Allgemeiner deutscher Zimmerer-Verein.

Berlin, 1. Febr. (An die Mitglieder.) Auch
wir bleiben nicht mehr von Intriguen verschont, und
auch wir haben jetzt einen Abfall erlebt, wenn auch
einen ganz geringfügigen. Der Vorstand einer früheren
Mitgliedschaft ist „christlich“ geworden. Zum Ersatz
unserer Mitglieder übergebe ich seine „Ehrlichkeits-
klärung“ der Öffentlichkeit. Sie lautet:
„Mainz, 30. Januar.
„Wertheuer Herr Lübert!
„Hiermit zeige ich Ihnen an, daß wir aus dem
Allg. deutsch. Zimmerer-Verein ausgetreten sind und
uns an den social-demokratischen Zimmerer- und Maurer-
Verein zu Dresden angeschlossen haben. Wir glauben,
daß Ihr Euch auch bald an unsern Verein an-
schließet, um mit uns brüderlich ein und dasselbe
Ziel zu erreichen. Es war nicht mehr möglich, nach
Schweiger's Regime zu gehen; denn wer von dem Blute
der Arbeiter sich helfen will, kann nicht an unserer Spitze
stehen, was jedem selbstverständlich einleuchtend wird. Was
wir Euch noch schulden, können wir nicht entrichten;
indem sich der Verein gleich nach den Strifen fast gänzlich
aufgelöst hat. Auch haben wir noch Statuten,
Wähler und Karten übrig, wenn Sie das Porto dafür
bezahlen wollen, so wollen wir sie Ihnen zurückschicken.
Ich gedenke, daß Sie und bald darüber Antwort schreiben.
In der Hoffnung, daß Sie sich bald an unsern
Verein anschließen, grüßt Sie brüderlich und mit
Handschlag
F. Langen.“

Sehr schön, Ihr Malzer, angeschlossen habt Ihr
Euch jenem vollparteilichen Zimmerer- und Maurer-
Verein, dessen Generalversammlung mit einem aus-
wärtigen Delegierten aus zwei Mandaten ohne Stimmen
glänzte. Sehr weise gehandelt. Als Ihr diesen Sommer
in Strife und in Noth ward, ja da waren wir gut
genug, da gelobtet Ihr sogar, Alles, was wir Euch
schulden, zurückzuschicken zu wollen. Jetzt aber ist es an-
ders. Die Gelder, welche Ihr von uns bekommen habt,
hat nun wohl Schweiger verzehrt! Ihr wollt eben die
Schulden nicht bezahlen! Eine „Hauptpflicht“ be-
steht dann ferner noch darin, daß wir auch noch Porto
bezahlen sollen. Wenn Ihr solche heidnische Bestimmung
habt, dann behaltet sie für Euch, sonst bekommen wir
am Ende noch eine Rechnung für Euer Auseinander-
laufen. Traurig, wie weit es die Clique bringt, welche
mit der Volkspartei geht unter dem Schilde der Social-
demokratie! Jene Clique hat sich nicht einmal damit
legnet, die Arbeiter zu belügen, nein, sie demokratisirt
die Arbeiter gänzlich. Wahrlich, wer nur ein kluges
Menschenverstand hat, der wird herausfinden, daß es
Wahnsinn ist, durch die man die Mitglieder von uns
locken will, und deshalb wundere es mich auch nicht,
daß die Malzer Mitgliedschaft zerfallen ist, und daß die,

ber angeordnet. Die republikanischen Truppen erreichten
von Lopez gehaltenen Kampfenposten von La Cruz um
3 Uhr Morgens; sobald Lopez sie erblickte, erklärte er
seiner Mannschaft, weiterer Widerstand sei hoffnungslos.
Er eilte dann unverzüglich ins Hauptquartier Maximilian's,
sagte ihm, Alles sei verloren, und trieb ihn an,
nach Las Campanas zu flüchten, um womöglich sein
Leben zu retten.
Maximilian verlangte nach seinen Pferden, mußte
aber hören, die Republikaner seien bereits im Besitze der
Ställe. Er begab sich darauf nach der Nordseite, wurde
aber von einem Offizier an der Schulter gefaßt und
zurückgestoßen, indem der Offizier ihm rief, er reune
ja gerade dem Tode in den Rücken! Maximilian glug
daher zu Fuß durch Cuernavaca in südwestlicher Richtung
gegen Cerro de las Campanas hin. Auf seinem Wege
durch die Stadt wurde er in Uniform von einigen Sol-
daten des Regiments des zu den republikanischen Streit-
kräften gehörigen Obersten Mincon gesehen, die bereits in
die Mitte der Stadt eingedrungen waren. Die Soldaten
schrieen, man solle ihn festhalten. Aber Oberst Mincon,
entweder weil er ihn nicht erkannte oder weil sein Vater
große Verpflichtungen gegen Maximilian hatte, erwiderte:
„Rein; das ist nur ein einfacher Böhmer und einer von
unseren Landknechten; laßt ihn gehen!“ So gelangte
Maximilian unangesehen nach Las Campanas.
Unterdessen war General Corona herbeigekommen,
und Maximilian, gerade auf ihn zureitend, sagte:
„Ich bin Maximilian, Kaiser von Mexico!“ dabei zog
er seinen Degen und übergab ihn; „ich bin nicht länger
mehr Kaiser, sondern ein mexicanischer Bürger und Ihr
Gefangener!“
Corona erwiderte: „Rein Maximilian! Sie sind jetzt
kein Kaiser, und Sie waren es nie!“
Er gab darauf einem Untergebenen ein Zeichen zum

Empfang des Degen, indem er selbst ihn anzunehmen
aber auf irgend welche Bedingungen der Uebergabe ein-
zugehen sich weigerte, vielmehr Alles seinem Oberen,
dem General Escobedo, anheimstellte. Lopez beorderte
jetzt die unter seinem Befehle befindlichen Oberleutnants
und anderen Truppen, die Waffen zu strecken — und
Alles war vorüber.
Als zur letzten Stunde beharrte Maximilian in dem
Glauben, die Republikaner von Mexico würden es nicht
wagen, einen Prinzen von dem Hause Habsburg-Lothrin-
gen zu erschließen. Sie thaten es gleichwohl.
Unmittelbar vor seinem Tode begann Maximilian
eine Anrede an Escobedo; man ließ ihn aufhören und
gibt ihm, sich gegen die Gewehre zu richten.
Meja hand mit gekrümmten Armen, Miramon mit
seiner geschriebenen Vertheidigung in der Hand, Maxi-
milian mit einem in seiner Rechten erhobenen Kreuz,
als das Hinterrücken mit scharfem Knack erlöste und
alle Drei auf den Boden fielen. Mejia und Miramon
waren augenblicklich todt. Maximilian aber griff meh-
mals heftig nach dem Kopfe, als ob er großen Schmerz
empfinde, und starb in schwerem Kampfe, während der
Widerhall der Rusketen in den Schluchten der ferne
Sierra verklang.
„Der Boden, welcher noch vor Kurzem durch Ka-
nonenlugen angezissen, von den streitenden Heeren
Europas und Amerikas mit Blut getränkt wurde, ist
jetzt“ — so schließt der Bericht — „wieder mit wo-
genden Kornfeldern bedeckt. Drei einfache hölzerne Kreuze
mit schwarzen Aufschriften und ohne irgend welche Aufschrift
sind auf einen Steinhaufen gesetzt und bezeichnen allen
den Platz, wo eines der bedeutungsvollsten Dramen un-
serer Zeit sich abspielte.“

welche sich weigern, ihre Schulden zu bezahlen, zu den
„Christlichen“ gehen bei deren Organisation kann ja
ein jeder Schwäger sich bald als Hauptbahn aufdrängen
und dann mit den Geldern machen, was er will. Die
Mitglieder denken sich im Anfang nichts Arges; es
dauert aber nicht lange, so sehen sie die leichtfertige Ver-
schwendung ihrer Gelder und ziehen sich zurück. — Bisweilen
punkt in den Köpfen süddeutscher Arbeiter der Aberglaube,
daß unser Geld „für die preussische Reaktion arbeite.“ We-
die dies sagen, sind entweder absichtliche Betrüger oder
dümmer, als die Polizei es erlaubt. Unsere Partei steht
ganz für sich da; wir haben es eingesehen, daß nur auf
dem Wege des einheitlichen, gemeinsamen Vorgehens aller
Arbeiter etwas Dauerndes für die Arbeiterklasse zu erzie-
gen ist. Hierzu gehört als erste Pflicht: „Unterordnung
des eigenen Ichs unter das Interesse der Gesamtheit,
und dann: „Dauernde und kräftige Agitation für die
Durchführung unserer Prinzipien.“ — Den ersten Punkt
halten nun die „Christlichen“ für un-demokratisch, deshalb
schreiben sie stets über Diktatur. Es bleibt uns aber
nichts anderes übrig, als, entweder nach diesem Wege
zu handeln, und dann sind wir ein gewaltiges Ganzes
und eine Macht, oder den Eigenwillen höher
zu schätzen, und dann fällt die straffe Organi-
sation, und wir sind Nichts. Daß die und da einige
Klassen sich für denselben erklären, für Deutschland
immer neue Vereine zu bilden, daß bald in Bayern,
bald in Preußen, bald hier, bald da ein Präsident oder
einige hochweise Kräfte von der Partei sich losreißen,
daß liegt größtentheils im Streben dieser Herren für ihr
persönliches Interesse. Sie setzen ihr eigenes Interesse
höher als das Interesse der Gesamtheit. Die Mit-
gliedschaften in Süddeutschland haben namentlich die
Aufgabe, sich dieser Absonderungsgelüste zu enthalten.
In Verbindung werden sie mehr als andere geführt durch
die verschiedensten Agitatoren. Ich will hoffen, daß sie
klar sehen und sich nicht beschwanden lassen. Die ge-
nauen Abrechnungen werden zugesandt; die Protokolle
liegen alle vor. Thatsächliche Erfolge können wir und
nur wir allein aufweisen; Offenheit und Klarheit ist in un-
serer ganzen Verwaltung; die Majorität entscheidet bei
uns über alle wichtigen Fragen; wer mehr will, der
weicht nicht, was er will! Wir aber wollen durch un-
aufhörliche Agitation und durch einheitliche
Gewalt einen Keil in die heutige Production treiben,
daß das ganze Lohnsystem über den Haufen geworfen
wird, und anstatt dessen das Associationswesen aufblüht,
woburd der Arbeiter den ganzen Ertrag seiner Arbeit
erhält. Dies ist aber nicht durch lotterige Vereinspielerei
oder Geschimpfe und Verläumdungen konfusier Köpfe und
handschriftlicher Literaten zu erzielen, sondern nur durch
eisernen Willen und bitteren, ja nicht sehr bitteren Ernst!
Wenn nun die Mitgliedschaft zu Mainz erst zerfällt,
der Rest durch Intriguen verdrängt gemacht ist, und die
Arbeiterklasse leidet dort darunter, so mögen sich die Be-
treffenden das selbst zuschreiben und sich ein andermal
erst von einer Sache genügend überzeugen, ehe sie vor-
schnell urtheilen. Mit social-demokratischem Gruß
G. Lübert.

Berlin, 3. Febr. (Ausflugswahl.)

Zu der
geschlossenen Mitgliederversammlung vom 24. Januar
wurde der Ausschuss, bestehend aus folgenden Personen,
gewählt: Behrendt, Günther, Wolf, Runge,
Kerins, Engelke, Peter, Rudolf, Otto Ka-
pell, Gran I. und Genzel. Zu Ersatzmännern
wurden Brandt, Sennewitz, Scheerer u. Wochay
gewählt. In der darauf folgenden Ausschuffung am
27. Januar wurde der bis dato gewesene Geschäftsführer
Peter einstimmig wiedergewählt. Zum Protokollführer
wurde Kerins und zum Stellvertreter Genzel ge-
wählt. NB. Alle Angelegenheiten, welche direkt den
Ausschuss angehen, wie auch Beschwerden gegen das
Präsidium möge man somit an den Unterzeichneten ein-
senden.
Peter, Geschäftsführer des Ausschusses,
Berlin, Manteuffelstr. 71, vorn 2 Tr.

Allg. deutsche vereinigte Metallarbeiterschaft.

Offenbach, 31. Jan. (An die Mitglieder.)
Ich ersuche die Mitglieder, die Nichtantwortung ein-
zelner Briefe mit meiner Abwesenheit zu entschuldigen;
von heute an wird wieder ein geregelter Geschäftsgang ein-
treten. Gleichzeitg bitte ich dringend, daß die Mitglieder
den Kassenerpflichtungen bester und pünktlicher nach-
kommen, es ist unmöglich Ordnung zu halten, wenn der
Hauptkassierer darin nicht unterstützt wird. Es ist ge-
boten, die Lüneburger nicht, wie es in letzter Zeit der
Fall war, mit Unterstellungen im Stich zu lassen; ich
enthalte mich jeder Kritik dieser Thatsache, denke aber,
daß es sehr traurig ist, wenn die Kasse dieser Treuen
so wenig Widerhall in den Herzen der Mitglieder findet,
daß man sich nicht einmal zum Bezahlen der Beiträge
veranlaßt findet. Mögen deshalb die Ortskassierer den
9 4 genau handhaben, wer bloß Rechte und keine Pflichten
kennt, gehört nicht in unsere Reihen. Hausstein.

Eberfeld, 1. Februar. (Zur Kritik.)

Unter-
Empfang des Degen, indem er selbst ihn anzunehmen
aber auf irgend welche Bedingungen der Uebergabe ein-
zugehen sich weigerte, vielmehr Alles seinem Oberen,
dem General Escobedo, anheimstellte. Lopez beorderte
jetzt die unter seinem Befehle befindlichen Oberleutnants
und anderen Truppen, die Waffen zu strecken — und
Alles war vorüber.
Als zur letzten Stunde beharrte Maximilian in dem
Glauben, die Republikaner von Mexico würden es nicht
wagen, einen Prinzen von dem Hause Habsburg-Lothrin-
gen zu erschließen. Sie thaten es gleichwohl.
Unmittelbar vor seinem Tode begann Maximilian
eine Anrede an Escobedo; man ließ ihn aufhören und
gibt ihm, sich gegen die Gewehre zu richten.
Meja hand mit gekrümmten Armen, Miramon mit
seiner geschriebenen Vertheidigung in der Hand, Maxi-
milian mit einem in seiner Rechten erhobenen Kreuz,
als das Hinterrücken mit scharfem Knack erlöste und
alle Drei auf den Boden fielen. Mejia und Miramon
waren augenblicklich todt. Maximilian aber griff meh-
mals heftig nach dem Kopfe, als ob er großen Schmerz
empfinde, und starb in schwerem Kampfe, während der
Widerhall der Rusketen in den Schluchten der ferne
Sierra verklang.
„Der Boden, welcher noch vor Kurzem durch Ka-
nonenlugen angezissen, von den streitenden Heeren
Europas und Amerikas mit Blut getränkt wurde, ist
jetzt“ — so schließt der Bericht — „wieder mit wo-
genden Kornfeldern bedeckt. Drei einfache hölzerne Kreuze
mit schwarzen Aufschriften und ohne irgend welche Aufschrift
sind auf einen Steinhaufen gesetzt und bezeichnen allen
den Platz, wo eines der bedeutungsvollsten Dramen un-
serer Zeit sich abspielte.“

zeichneter wurde bis zur Vereinigung sämtlicher Gewerkschaften auf's Neue zum Bevollmächtigten gewählt.
E. Orbe.

Allgem. deutsche Gewerkschaft der Schneider, Kürschner und Kappenmacher.

Hamburg, 2. Febr. (An die Mitglieder.) Ich mache darauf aufmerksam, daß am 3. Februar die Protokolle unserer Gewerkschafts-Generalversammlung verhandelt worden sind. Diejenigen Bevollmächtigten, welche keine Protokolle erhalten sollten, mögen es nach dem 5. Februar hier reklamieren. Wer von den Mitgliedern noch ein Exemplar haben will, möge seinen Bevollmächtigten mit der Besorgung beauftragen. Das Geld kann, wenn es nicht viel beträgt, in Briefmarken an mich gesendet werden. Das Protokoll kostet 1/2 Sgr. Es würde der Preis sich niedriger gestellt haben, hätten wir erwarten können, daß 1000 Stück abgesetzt würden. So aber konnte ich nicht viele anfertigen lassen. Die Dortmunder Mitglieder bitten: die Durchreisenden in den nahen Orten aufmerksam zu machen, daß die Herberge der Helmath Riehmengasse 649 als Schloßverleher zu empfehlen ist. Es ist in O. Brühl ein Mitglied nach liegen geblieben auf den Namen Johann Jendritzka aus Breslau und zu Hensburg eingetreten, lautend. Schließlich zeige ich an, daß nächstens die Liste veröffentlicht werden, welche laut Generalversammlungs-Beschluß nicht den Verpflichtungen der Hauptkassse gegenüber nachgekommen, also ausgeschlossen sind.
F. S. Lieblich.

Deutsches Maler, Lackirer- und Vergolder-Gewerk.

Hamburg, 1. Febr. (An die Mitglieder.) Es ist jetzt innerhalb 4 Monaten die zweite Generalversammlung an uns vorüber gegangen und wenn auch unersichtlich Alles geschieden ist, was geschieden konnte, so fehlt uns doch noch die Hauptsache, nämlich materielle Mittel in genügender Maße, ohne die eine durchgreifende Wirksamkeit für die Ausbreitung unserer Gewerkschaft nicht möglich ist. Ich fordere deshalb die Mitglieder an, in ihrem eigenen Interesse ihre Beiträge pünktlich zu bezahlen, damit die Bevollmächtigten und Ortsleiter rechtzeitig ihren Verpflichtungen der Hauptkassse und diese den Ortsleitern gegenüber nachkommen können. Kein gebildeter Social-Demokrat wird die Segnungen einer möglichst strengen Centralisation verkennen, aber gerade deshalb gilt es, jetzt vor der nahen Verschmelzung der Gewerkschaften die Mittel zur Kräftigung unserer Arbeiterkassse zu beschaffen. Noch herrscht die Macht der Bequemlichkeit und des lässlichen Josthumus. Da nun Berufsgeossen sich leicht in einander hingezogen fühlen, müssen wir bestrebt sein, dem Gesamtverbande eine möglichst große Mitgliederzahl zuzuführen. So lange der größte Teil unserer deutschen Berufsgeossen außerhalb unseres Verbandes steht, wird es schwer halten, behutsam stetig durchzuführender Striktes den Zugang abzuhalten, und somit den Zweck unserer Organisation, die Verbesserung unserer Lage, durch Lohnverbesserung etc. zu erreichen. Es ist Ordnung und strengste Pünktlichkeit im Bezahlen der Beiträge das wichtigste von Allem, denn eine gute Finanzwirtschaft giebt unserem Organismus das pulsierende Leben, ohne das derselbe niemals lebensfähig gedeihen kann. Mächtige unsere Freunde dies beherzigen und ihre Beiträge regelmäßig bezahlen, damit wir vorwärts kommen. Mit social-demokratischem Gruß und Handshake.
S. Ambrosius.

Kas Hamburg geht und ein Schreiben des Herrn B. Krause zu, in welchem er seinen Austritt aus der Gewerkschaft mittheilt und erklärt, daß gegen ihn Intriguen gesponnen seien, deren Folge der ihm betreffende Beschluß der Delegirten der Gewerkschaft der Maler und Lackirer gewesen sei.

Kas Hamburg geht und ein Schreiben des Herrn B. Krause zu, in welchem er seinen Austritt aus der Gewerkschaft mittheilt und erklärt, daß gegen ihn Intriguen gesponnen seien, deren Folge der ihm betreffende Beschluß der Delegirten der Gewerkschaft der Maler und Lackirer gewesen sei.

Gewerkverein deutscher Holzarbeiter.

Aus Vinneberg theilt Herr Fahl mit, daß die Mitgliedschaft des Gewerkvereins deutscher Holzarbeiter sich von den Schwankungen des vorigen Sommers vollständig erholt hat und in vollster Kraft daheist. Der Einsender spricht die Hoffnung aus, daß bald alle Arbeiter den Kampf für ihr Recht aufnehmen würden.

Alexander Herzen.

Der vor Kurzem zu Paris verstorbenen russische Verbannte Alexander Herzen war einer der eifrigsten und opferwilligsten Vorläufer der Demokratie. Obgleich ihm oftmals die Bezeichnung Social-Demokrat beigelegt worden ist, hat er nicht auf dem Boden des entschiedenen Socialismus gestanden; er war vielmehr der Verfechter des sogenannten „russischen Socialismus“, der die Forderung stellt, daß die Bauerngemeinden den Grund und Boden, auf dem sie sesshaft sind, als Gemeineigentum besitzen und bewirtschaften, und der von dieser Grundlage ausgehend die sociale Frage lösen will. Diese Gemeinewirtschaft des russischen Halb-socialismus ist jedoch ein Zustand, der sich bei halbcivilisirten Völkern vorfindet, also ein Uebergangszustand; er schließt mit Nothwendigkeit die Großproduktion aus, und seine Einführung würde daher für Europa ein Rückschritt der Kultur sein. Diewornüberzeugt haben sich auch viele Russen, die früher diesem Halb-socialismus halbtugten, vor allem Bakunin, dem entschiedenem Socialismus zugewendet. Wenn Herzen somit auch in seinen socialen Ansichten irrte, so müssen wir doch seinem unermüdlichen Streben für die Sache der Freiheit, das ihn für Rußland zu dem machte, was Mazzini für Italien ist, unsere vollste Anerkennung zollen. — Wir geben im Nachstehenden einen Uebersicht des kampfbollen Lebens von Herzen:

Alexander Herzen wurde 1812 als der illegitime Sohn eines ehemaligen Garde-Offiziers aus altadeligem, reich begüterten Geschlechte geboren und im Hause seines Vaters, des Capitäns Jakowlew, erzogen. Der Vater, ein rein französisch gebildeter Schüler der Philosophie des 18. Jahrhunderts, verband in sich die Eigenschaften des blasierten, vorurtheilsvollen Aristokraten und des humanen Solitaires in seltsamer Weise und war zugleich der kleinliche Despot und der humane Wohlthäter seines Hauses und seiner Umgebung. Durch die besten Lehrer Moskauer's, meist Ausländer, sorgfältig unterrichtet, bezog Herzen im Anfang der dreißiger Jahre die Universität seiner Vaterstadt, um sich dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen, hauptsächlich aber um die Philosophie Hegel's zu studiren, für welche der bessere Theil der russischen Jugend damals begeistert war. Entgegen dem geist- und abarmungslosen Militär-Despotismus des damaligen Systems, kämpften Herzen und dessen Freunde auf dem Boden des entschiedensten Radicalismus. Die „Philosophischen Colleen“ dieser jungen Leute erweckten den Argwohn der Polizei, und Herzen wurde nach mehrmonatlicher Gefangenschaft auf Befehl des Kaisers Ri-

folans nach Wjätka am Ural verwiesen, obgleich ihm schlechterdings keine strafbaren Handlungen, sondern bloß liberale Meinungen nachgewiesen werden konnten. Das wjätkaer Exil bot dem zu Kanakleidenen gezwungenen Jünglinge reiche Gelegenheiten, die sittliche Fäulnis des alten Systems, die Corruption und Niedertreue der Beamten und das unbeschreibliche Uebel der völlig rechtlosen niederen Classen kennen zu lernen und sein Herz mit unauflöslichem Haß gegen den Despotismus und seine Schergen zu erfüllen. Nach mehrjährigem hartem Frohdienste in der Schreibstube eines brutalen, ungebildeten Chefs wurde Herzen auf Veranlassung der vornehmen Freunde seines Vaters begnadigt. Er verheiratete sich mit einer heimlich entführten Cousine und zog auf Wunsch des alten Jakowlew nach Petersburg, um im Ministerium des Innern zu dienen und als freiwilliger Privatmann seiner Familie zu leben. Eine völlig grundlose Denunciation (Herzen hätte seinem Vater geschrieben, ein petersburger Polizeidiener habe einen Bürger ermordet), zwang den jungen „Hofrath“, mit seiner kranken Frau die Residenz zu verlassen; er wurde wiederum auf directen kaiserlichen Befehl unter polizeiliche Aufsicht gestellt und als Regierungsrath nach Romgorod versetzt. Die Ironie des Schicksals wollte, daß er hier mit der Leitung der Polizei-Angelegenheiten betraut und somit unter seine eigene Aufsicht gestellt wurde, ein für die Geistlosigkeit des damaligen Systems höchst charakteristisches Verfahren, das ihn mit herber Betrachtung für die gesammte russische Staatsordnung erfüllte.

Durch den Tod seines Vaters in den Besitz eines großen Vermögens gelangt, wählte Herzen die Zurücknahme der über ihn verhängten Polizei-Aufsicht zu erwirken und einen Paß ins Ausland zu erhalten. Seit 1847 abwechselnd in der Schweiz, in Italien und in Paris lebend, machte er sich rasch durch eine Anzahl geistreich und original geschriebener französischer und russischer Broschüren („Som anderen Ufer“, „Das gestaute Eigenthum“, „Die Geschichte der revolutionären Ideen in Rußland“ u. s. m.) bekannt.

Beim Beginne der großen europäischen Revolution zog Herzen, dem der Schiffsbruch eines französischen Lompers an einem Tage Mutter, Frau und Kind geraubt hatte, von Paris, wo er sich nicht mehr sicher glaubte, nach London zurück, wo er im vertrauten Verkehr mit den Hauptern der revolutionären Emigration von ganz Europa lebte und seine Lebensgeschichte: „Erlebtes und Gedachtes“ schrieb, ein beidseitiges Werk, das durch die unvergleichliche Lebhaftigkeit seiner Darstellung und den Adel der in ihm niedergelegten Gesinnungen ungeheures Aufsehen machte und in fast alle lebenden Sprachen übersetzt worden ist.

Aber erst der orientalische Krieg und die Thronbesteigung Alexander's II. von Rußland stellte Herzen auf den Höhepunkt seines Einflusses und seiner Thätigkeit. Nach dem Pariser Frieden begründete er in London eine „freie russische Freidenker“, und in dieser erschien die russische Wochenchrift „Kolokol“, welche trotz strenger Verbote in Hunderttausenden Exemplaren nach Rußland eingeführt wurde und sieben Jahre lang die öffentliche Meinung der damals febrilch erregten russischen Gesellschaft fast unumschränkt beherrschte. In seinem durch dieses Journal veröffentlichten Briefe an den Kaiser Alexander sprach Herzen zuerst die Forderung der Aufhebung der Leibeigenschaft und eines vollständigen Bruches mit dem Systeme Nikolans', „des großen Corporals“, aus. Bald stürzten dem Kolokol aus allen Ecken und Enden Rußlands geheime Correspondenzen zu; dieses Journal wurde regelmäßig von den wichtigsten Staatsgeheimnissen unterrichtet, führte über die Intriguen, Verbrechen und Unterschleife aller Großen des Hofes, der Armee und der Bureaucratie regelmäßig Buch, mußte die Namen aller ungerathen Bemittelten zu nennen und war bald die gesuchteste Macht im gesammten Reiche des Ostens. Einige Zeilen aus der Feder des londoner Agitators, dem namentlich die Jugend mit blinder, geradezu abgöttischer Verehrung anding, waren im Stande, die populärsten und einflussreichsten Männer in der öffentlichen Meinung zu vernichten, Reputationen zu begründen und wieder in Trümmer zu schlagen, Kerker zu öffnen und Straftatbestände herbeizuführen, zu denen sonst Niemand den Muth gehabt hätte.

Der polnische Aufstand von 1863, der alle russischen Verhältnisse vollkommen veränderte, war auch für Herzen's Laufbahn verhängnisvoll. Herzen nahm sich der Sache der polnischen Revolution an und bevor dadurch binnen wenigen Wochen allen Einfluß. Die Intriguen der sogenannten altrussischen Partei und der gegen Polen entflammte Nationalhaß duldeten nicht, daß sich Herzen des unterdrückten Polen annahm. Von Niemand gelesen, streifte Herzen's Organ, der Kolokol, noch einige Jahre hin, bis Herzen ihn aufgab und sich seitdem in die Schweiz und nach Brüssel zurückzog, um als Privatmann zu leben. Zu Paris ist er am 21. Januar an einer Lungenerkrankung gestorben.

Verschiedlich war Alexander Herzen ein barhäus elter Charakter, von großartigem Wohlthätigkeitssinne und echter Menschenliebe beehrt. Herzen's politische Wirksamkeit war gleichfalls eine durchaus ehrenhafte und mitunter sehr nachhaltige, so hat er durch seine Agitation ein Urtheil dazu beigetragen, daß die Aufhebung der Leibeigenschaft erfolgte. Ein gewaltiger Schlag gegen das Czarenthum war auch die von Herzen veranfaßte Veröffentlichung der „Memoiren der Kaiserin Katharina II.“, die bisher als Staatsgeheimnis im kaiserlichen Archive bewahrt waren. Aus dieser Schrift ging durch eigenes Geständniß Katharina's hervor, daß der Vater ihres Sohnes, des Czars Paul, nicht der Großfürst Peter, sondern ein Höfling, Sergei Solitoff, gewesen, der, als ihre Ehe kinderlos blieb, ihr von der Kaiserin Eilabath als Liebhaber angebrungen worden war.

Vermischtes.

(Ein parlamentarischer Ausbruch am unechten Platz.) Dem französischen Minister des Innern, Herrn Chevandier, ist in einer der letzten Sitzungen der Deputirtenkammer etwas Menschliches passirt. Der Deputirte Sternakers interpellirte ihn, warum bei Hinrichtung Traupmann den Journal-Beichtbüchern die besten Plüge reservirt wurden, während die Menge sich sich und drängte. Bei der Erwiderung nun widersprach Herr Chevandier, großgezogen in parlamentarischen Formen, daß er seine Rede mit den Worten: „Bei der Hinrichtung des ehrenwerthen Herrn Traupmann“ begann. Die Deputirten, welche diesen Worten folgt, läßt sich leichter denken als beschreiben. Der „ehrenwerthe“ Herr Traupmann hat nun zwar 8 Menschenleben vernichtet und verdient wohl jenes Epitheton nicht. Doch wird dasselbe unbedenklich einer großen Anzahl immerwährend beigelegt, welche nicht 8 Menschenleben zerstört, nein, die tausende und abertausende auf ihrem Gewissen

haben. Der französische Minister des Innern gerade braucht nicht sehr weit zu suchen und so mag man es ihm nicht verargen, daß er auch Traupmann also bezieht.

(Mandatniederlegung.) Wie die „Erf.“ erfährt, hat der Reichstagsabgeordnete für den Wahlbezirk Eriurt-Heigenrad-Schlesingen, Staatsminister a. D. Frhr. v. d. Heydt, sein Mandat niedergelegt. — (Ein Lebenswunder) mochte am 24. v. M. in Eibersfeld seinem Dolche durch Schlingen ein Ende. Die unglückselige That geschah an einem Breiterzaun auf dem Viehmarkt, als man den Todten an seinem Leichentisch aufknüpfte fand. Die Leiche wurde bald in's Todtenhaus geschafft.

(Polizeiliches Verbot.) Die „Volkst.“ bringt die Mittheilung, daß eine von den Maschinenbauern beabsichtigte Patinee verboten worden sei, weil sie zum Besten der Waldenburger arangirt war. Es soll Befehl gegeben sein, keine Ausführung zu gestatten, deren Zweck es ist, die Waldenburger Bergarbeiter zu unterstützen. Wenn sich dieses Verbot bewahrheitet, so übertrifft sie denn doch Alles bisher Dagewesene.

(Arbeitseinstellung.) Der größte Theil der Zuschneider und der Handarbeiter bei den Nähmaschinen in der Confectionenanstalt der Gesellschaft für Heeresausrüstung in Bräun hat am 29. Jan. die Arbeit verlassen. Ursache des Schrittes der Arbeiter soll die vor einiger Zeit stattgefundenen Herabsetzung der Arbeitslöhne sein. Es wurden nämlich in dieser Anstalt schon im Anfang dieses Monats die Arbeitslöhne um ein so namhaftes reducirt, daß viele bei manchen Stücken um 50 Procent niedriger sind als früher, so daß der fleißige und geschickte Zuschneider nach dem dort neu eingeführten Tarife kaum im Stande ist, sich 80 Kr. des Tages zu verdienen. — Die feiernden Arbeiter versammelten sich noch selbigen Tages zu einer Besprechung.

(Selbstmord.) In der Nacht vom 31. Jan. zum 1. d. M. hat sich hier in Berlin ein Vergolde Namens Koch durch Einathmen von Kohlenoxydgas getödtet; seine Frau und sein Sohn, die ebenfalls den Tod auf gleiche Weise mit ihm herbeizuführen suchten, sind in's Krankenhaus Bethanien gebracht worden. Die Ursache dieser That ist Mangel an Arbeit.

(Mordthat.) Am 31. Jan. wurde in Paris ein Mord verübt, der viel von sich reden macht, da ein junges Mädchen das Opfer desselben und der Geküttigter der Mörder war. Der Mord konnte nicht in völliger Aufregung geschehen sein, da nach einem längeren Kampfe das Mädchen durch 4 Messerschläge tödtlich verwundet wurde. Eiferucht soll die Ursache gewesen sein.

(Mord.) In einem Walde in der Nähe des Dorfes Shirow in Böhmen, wurde am 30. Januar ein Gensdarm ermordet aufgefunden. Der Kopf war mittelst eines Axtbiedes gespalten und vom Körper losgelöst.

Briefkasten.

A. in Hamburg. Sie sind vollständig im Irrthum. Für die Holzarbeiter-Gewerkschaft ist noch nichts an die Verbandlaffe abgeliefert. Für Annoncengebühren pro Monat Januar haben (nach Silbergrößen berechnet) zu bezahlen: Altona: Allg. deutsch. Arb. Verein (26.) Cigarrenarbeiter (20.) — Berlin: Allg. deutsch. Arb. Verein (62.) Zimmerer (56.) Maurer (41.) Metallarbeiter (23.) Holzarbeiter (31.) Cigarrenarbeiter (25.) Schuhmacher (29.) Manufakturarbeiter (10.) — Darmen: Allg. deutsch. Arb. V. (28.) Manufakturarbeiter (10.) Hand- u. Fabrikarb. (8.) — Bremen: Allg. deutsch. Arb. Verein (8.) Köln: Allg. deutsch. Arb. Verein (10.) Metallarbeiter (12.) Duisburg: Allg. deutsch. Arb. V. (13.) — Dietesheim a. M.: Allg. deutsch. Arb. Verein (15.) — Düsseldorf: Allg. deutsch. Arb. Verein (7.) — Eibersfeld: Allg. deutsch. Arb. Verein (11.) Metallarbeiter (18.) Manufakturarbeiter (13.) — Hamburg: Allg. deutsch. Arb. Verein (60.) Maurer und Zimmerer (71.) Holzarbeiter (29.) Schuhmacher (21.) Metallarbeiter (49.) Schneider (18.) Cigarrenarbeiter (18.) — Halberstadt: Allg. deutsch. Arb. V. (12.) — Hannover: Allg. deutsch. Arb. V. (19.) Manufakturarbeiter (11.) — Jhehoc: Allg. deutsch. Arb. V. (12.) — Kiel: Allg. deutsch. Arb. V. (26.) — Lüneburg: Metallarbeiter (10.) — Nühheim a. M.: Allg. deutsch. Arb. Verein (12.) — Ditzsen: Allg. deutsch. Arb. V. (10.) — Paris: Laifalleaner (32.) — Worms a. Rh.: Allg. deutsch. Arb. V. (13.) — Wandsbeck: Cigarrenarbeiter (11.) Die Gebühren bitten wir bis spätestens 8. Februar pünktlich einzulösen.

Annoncen.

Für Berlin.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Berein.
Geschlossene Mitgliederversammlung
Sonabend, den 5. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,
in der „Villa Bella“ des Herrn Jarmer, Ostfinkers-
straße 16.
Tagesordnung:
1) Präsidentenwahl.
2) Vorschlag eines Bevollmächtigten, Beitragsamm-
lers und dreier Revisoren.
3) Versammlungsprotokoll.
4) Vortrag des Herrn Hansen: Ueber die Be-
strebungen der social-demokratischen Arbeiterpartei.
Die Mitgliederorten sind vorzuzeigen.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
E. W. Tölke.

Für Hannover.
Geschlossene Versammlung
der hiesigen Mitglieder des
Allgemeinen deutschen Arbeiter-Bereins
Sonabend, den 5. Febr., Abends 8 Uhr,
Präsidentenwahl. — Vorschläge zum Bevollmächtigten
und Beitragsammeler.
J. A. v. Rudolph.

Für Eibersfeld.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Berein.
Geschlossene Mitgliederversammlung
Sonntag, den 6. Februar, Vormittags 11 Uhr,
bei A. Hunscheidt, Friedrichstraße.
Tagesordnung:
1) Präsidentenwahl. — 2) Vorschlag des Bevoll-
mächtigten, Beitragsammeler und dreier Revisoren.
Nur Mitglieder haben gegen Vorzeigung ihrer Mit-
gliedskarte Zutritt.
Ich richte an die Mitglieder den Wunsch, an meiner
Stelle einen andern zum Bevollmächtigten zu wählen.
Der Bevollmächtigte G. Klein.
Diejenigen Mitglieder, welche die Agitationspartei
nach Somborn mitmachen wollen, werden ersucht, sich
Nachmittags 3 Uhr bei A. Hunscheidt einzufinden.
G. Klein.

Für Darmen.
Allgemeiner deutscher Arbeiter-Berein
Geschlossene Mitgliederversammlung
Sonntag, den 6. Februar, Abends 7
im Lokale des Herrn Chr. Wilhelm.
Tagesordnung:
Präsidentenwahl. — Vorschlag eines Bevoll-
mächtigten und dreier Revisoren. Halber müssen die
sämmlich am Platze sein.
Der Bevollmächtigte W. Fried.

Für Cassel.
Geschlossene Versammlung
der hiesigen Mitglieder des
Allgemeinen deutschen Arbeiter-Bereins
Sonabend, den 5. Februar, Abends 8
in Raabe's Bierlokal.
Tagesordnung:
Präsidentenwahl. — Vereinsangelegenheiten.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes in Besam-
mlung zu erscheinen.
F. S. Klein.

Für Lorenzhaus.
Versammlung der hiesigen Mitglieder
Allgemeinen deutschen Arbeiter-Bereins
Sonntag, den 6. Febr., Nachm. präc. Deutsch-
im Besammlungslokale des Herrn Richard
Tagesordnung:
Präsidentenwahl. — Vorschlag eines Bevoll-
mächtigten und dreier Revisoren.
G. Lippert, B.

Für Hannover.
Allg. deutsche Arbeiterschaft der
u. Fabrikarbeiter.
Mitgliederversammlung
Sonntag, den 6. Februar, Nachm. 3
bei Herrn Kellermann, Kreuzstraße
Tagesordnung:
1) Berichtsetzung über die Generalversam-
lung.
2) Wahl eines Bevollmächtigten.
3) Wahl eines Kassiers.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu er-
scheinen.
G. Dieckhoff, Bevollmäch-

Für Eibersfeld.
Allg. deutsch. ver. Metallarbeiter
Versammlung
Samstag, den 5. Februar, Abends 8
bei Herrn Petzsch, Neustr. 16.
Tagesordnung:
Abrechnung für die letzten zwei Monate.
Um rege Theilnahme bitten der Bevollmäch-

Für Eibersfeld.
Allg. deutsch. Manufakturarbeiter
Versammlung
Sonabend, den 5. Febr., Abends präc.
im Lokale des Herrn A. Hunscheidt, Fried-
richstraße.
Tagesordnung:
1) Wahl eines Bevollmächtigten. — 2) In-
teressengleichheiten.
Der Bevollmäch-

Für Remscheid.
Allg. deutsche ver. Metallarbeiter
Stiftungsfest
Sonntag, den 12. Februar 1870
im „Jäger Hof.“
Die Mädchen der Familie Fischer, so
Sauerborn aus Essen, werden das Fest mit
bellamatorischen Vorträgen und Festreden ver-
anfang 1/2 Uhr. — Eintritt 2/3 Sgr.
Parteigenossen von Nah und Fern sind
eingeladen.
Das Fest-Ges-

Für Hamburg.
Gewerkverein deutsch. Holzarbeiter
Freundschaftliche Versammlung
Sonabend, den 5. Februar, Abends präc.
im Tischler-Amtshaus, Breiterstraße.
Tagesordnung:
Vortrag.

Für Hamburg.
Allgem. deutsch. Zimmerer-Berein
Mitgliederversammlung
der Interessenten der hiesigen Krankenunterstüt-
Sonabend, den 5. Febr., Abends präc.
im Lokale des Herrn Schulz, Dornbusch
Tagesordnung:
Wahl eines Kassiers. — Besprechung über
trotte der Kranken.
NB. Befähigt für die Zimmerleute.
L. Vater.

Für Altona.
Oeffentliche Versammlung
Dienstag, den 8. Februar, Abends 8
in Wittmaack's Salon, Große Berg-
Tagesordnung:
Vortrag der Herren Bräuer und Hart-
Hamburg.
Der Cigarrenarbeiter Dettow wird hier-
durch eingeladen.
Georg Winter.

Für Kiel.
Die Mitglieder sämtlicher Gewerkschaften
eingeladen, einer Besprechung halber
Montag, den 7. Februar, Abends 8
auf der Raarer-Berge, in der Poststraße
zu erscheinen.

Für Hamburg.
Von dem 1. Februar ab sind alle Briefe
stellungen zu richten an Julius Teichmann,
Steinweg Nr. 64, sollte man die Thür verschlo-
den während der Zeit, wo der „Soz. Dem.“
gen wird, so benutze man den Briefkasten,
gegenwärtig noch Protokolle und Kalender
handen.
J. Teichmann
Ich erkläre hiermit Herrn W. Vierch
Gehran für die ehrenvollsten Leute und be-
Wißbegierigkeiten zwischen uns stattgefunden
W. Vierch
Wohnungs-Veränderung.
Meinen gebrühten Parteigenossen zur Nach-
ich mein Cigarren- und Tabak-Geschäft
Kassanien-Allee Nr. 26
verlegt habe.
F. Wörner
Druck von R. Bergmann in Berlin.
Verantwortl. Redakteur u. Verleger W. Orw...